

... das Wasser er nicht haben. ... werden sie ... sein, wenn ... die Frau wirklich im Sterben ... Der Arzt ist sehr schnell ... es ist nicht viel über zwölf Uhr."

Die Männer rasselten über das ... und wir haben vor ... das ... Wir stiegen ... aus ... hinan, die zur ... führten, und ... Es wurde sofort geöffnet und eine ... Stimme, nicht die Selim's, sagte:

"Der ist da?"  
"Dem Palast, auf Befehl Seiner ... antwortete Balsamides ohne ... Ich zeigte mich an ... und wie er voraussetzt, war der Eindruck, den die ... machte, ein augenblicklicher. Der Mann begrüßte uns mit tiefer ... wir erwiderten seinen Gruß, er hielt die Tür weit geöffnet, um uns durchschreiten zu lassen, und verschloß und verriegelte sie wieder hinter uns. Ich bemerkte, daß Schloß und Riegel geräuschlos zu bewegen waren. Der Diener war ein kräftiger, militärisch aussehender Türke mit leicht ergrautem Schnurrbart und possennarbigem Gesicht."

Wir traten in den von zwei Hängelampen erleuchteten Flur. Die Tür an der entgegengesetzten Seite war durch einen schweren Vorhang verdeckt. Ein großer türkscher Managal oder Kessel stand in der Mitte des weiten Raumes. Der Diener wendete sich zur Rechten und führte uns in ein kleineres Gemach, dessen Wände mit Spiegeln in verachteten Rahmen geschmückt waren. Ein niedriger, mit rothem Atlas überzogener Divan umgab das Zimmer ringsum. Zwei mit Schildplatt und Perlmutter eingelegte Tischchen standen nebeneinander in der Mitte des Gemaches.

"Bunurun, nehmen Sie Platz, Effendimlik," sagte der Diener und verließ das Zimmer. Einige Augenblicke später hörten wir seine rauhe Stimme in einiger Entfernung.

"Selim, Selim!" rief er. "Am Samstag sind zwei Effendimlik aus dem ..."

Wir setzten uns, um zu warten. "Der Türhüter ist ein echter Türke und kein Circassier, das hört man an der Aussprache," bemerkte Balsamides gleichmütig.

6.

Nach wenigen Minuten trat Selim, der widerwärtig häßliche Vasa, in das Zimmer, uns mit der üblichen Verbeugung begrüßend. Er mußte Balsamides sofort wiedererkennen haben, denn als er ihn sah, schrak er heftig zusammen und schien sprechen zu wollen, doch meine Anwesenheit verhinderte ihn wahrscheinlich, zu sagen, was ihm auf den Lippen schwebte. Regungslos blieb er vor uns stehen. Balsamides nahm ein sehr freundliches, mildes Wesen an und eröffnete ihm, daß er von St. Majestät geschickt worden sei, Laleli Khanum, wenn möglich, Genesung zu verschaffen. "Se. Majestät," sagte Gregorius, "war tiefbetört bei der Nachricht von der Erkrankung der Khanum und wünscht, daß alle Mittel angewendet werden, ihr Leiden zu lindern." Er bat Selim, die Khanum sofort von der Anwesenheit des Arztes in Kenntnis zu setzen, jeder Augenblick der Verzögerung könne Gefahr bringen.

Selim vermochte die Täuschung nicht zu erwidern. Er kannte den Leibarzt nicht von Ansehen, und Balsamides spielte seine Rolle mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit. Der Neger hätte es nie für möglich gehalten, daß ein Franke oder ein Fremder es wagen würde, die Uniform eines der Adjutanten des Sultans anzulegen, eine Uniform, die er sehr genau kannte, und von der er wußte, daß er sie zu achten hatte. Er war entsetzt, in des Sultans ärztlichem Rathgeber den Mann zu erkennen, der die Aufmerksamkeiten vor dem Bazar zerstreut und der ihm so große Angst mit der Erwähnung des Ringes, des Cigaretten-Stuis und der Kette eingegeben hatte, doch er wußte, daß er keinen Versuch wagen durfte, sich dem kaiserlichen Befehle zu widersetzen.

"Die Khanum, Effendi, ist in der That sehr krank," antwortete er nach

kurzem Jögern. "Nitternacht ist vorüber und Niemand im Harem denkt an Schlaf. Ich werde die Khanum auf des Effendi Besuch vorbereiten."

Der Neger verschwand und wir blieben wieder allein. Mein Muth stieg, je mehr ich mich von der Vortrefflichkeit unserer Verkleidung überzeugte. Wenn in dem Sala kein Mißtrauen gegen mich aufstieg, würde auch kein Anderer an meiner Identität Zweifel zu hegen wagen.

"Sie werden uns warten lassen," sagte Balsamides. "Es wird mindestens eine halbe Stunde dauern, den Harem für meinen Eintritt vorzubereiten. Die alte Frau mag im Sterben liegen, aber von den vorgeschriebenen Formalitäten wird sie dennoch nicht das Geringste opfern. Es ist nichts Leichtes für sie, den Besuch eines fremdländischen Arztes zu empfangen."

Die Vorbereitungen nahmen weniger Zeit in Anspruch, als Balsamides geglaubt hatte, denn es waren kaum zehn Minuten vergangen, als Selim wiederkehrte.

"Bunurun," sagte der Neger kurz. Das Wort ist in der Türkei die gewöhnliche Formel für "treten Sie ein", "setzen Sie sich", "machen Sie es sich bequem", "bedienen Sie sich". Balsamides sah mich an, als wir Beide uns von unseren Sitzen erhoben. Er war vollkommen ruhig und zusehentlich. Einen Augenblick später war ich allein.

Gregorius folgte Selim in den Flur, dann gingen sie unter dem schweren Vorhang hinweg durch eine Thür, die der Sala öffnete. Er befand sich in den Räumen des Harems, in einem breiten Flur, nicht unähnlich dem, den er eben durchschritten hatte, aber heller erleuchtet und mit atlasüberzogenen Divans ausgestattet. Niemand war zu erblicken und Balsamides folgte dem Neger weiter durch einen schmalen, mit rosa Seide ausgelegten Gang. Wieder hob Selim einen Vorhang in die Höhe und Gregorius befand sich in dem von mehreren Lampen hell erleuchteten Zimmer der Kranken.

Wichtige Spiegel in Goldrahmen in der Mode des vergangenen Jahrhunderts füllten das Gemäße der Wände von der Decke bis zum Boden aus. In den Ecken und jedem Zwischenraum zwischen den breiten Spiegeln hingen kleinere, die Armleuchter trugen, und von der Decke hingen Gruppen verschiedener Lampen nieder. Es machte den Eindruck, als wäre das Zimmer zu einem Ball erleuchtet. Die Khanum hatte stets strahlende Gesichtszüge geliebt, und seit ihre Augen von der Krankheit getrübt waren, hatte sie befohlen, jede Lampe im Hause anzuzünden, um Tagesgestelle und vielleicht auch jene Erleichterung hervorzuheben, die der Tag dem Kranken gewährt.

Der Fußboden des Zimmers war von polirtem Holz und Divans von magentarothem Atlas, den die modernen Türkinnen so sehr lieben, umgeben an drei Seiten die Wände. Am oberen Ende des Zimmers erhob sich ein Baldachin, vor dem kostbare Teppiche ausgebreitet waren. Ein breiter Divan mit einem Ueberzug von blaßroter Seide lag über dem Gemach. Die langen steifen Kissen aus demselben Stoff waren in gleicher Reihe an der niedrigen Lehne des Divans aufgestellt. Mehrere sehr kleine Tische standen in Umeisung von dem Divan entfernt. Auf einem dieser zwecklosen Tischen lag ein goldenes Tablett mit einer halbhaltbare eingemachter Stachelbeere und ein mit Wasser halbgelüftes Glas, das ein goldener Theelöffel überragte. In der Ecke rechter Hand ruhte die Khanum.

Der Anzug der alten Frau stand zu ihrer Umgebung in auffallendem Gegensatz. Sie trug ein formloses Kleid von brauner Farbe, das nur lose um die Taille zusammengefaßt war. Wie sie in die Kissen gelebt darsah, die unter den Körper gezogen, schien sie wie in einen braunen Sack eingepacktes, aus dem nur Kopf und Hände hervorragen. Balsamides war über die Unähnlichkeit der Khanum und den sonst unvorstellbaren Ausdruck ihrer Pflanz entsetzt. Ihr Kopf war unbedeckt und das schwarze Haar um ihren Hals, das ein wenig ihr Gesicht verdeckte, schloß, verdeckte kaum das Ohr. Die alte Frau trotz des Alters noch voll-

kommen gesund. Es war so tucz geschnitten, daß es nur bis zum Kragen ihres Kleides reichte, und hing in starren Strähnen wie das eines amerikanischen Indianers, aus der hohen gelben Stirn zurückgeschoben, wie Hochhaar über die Ohren und die eingefallenen Wangen nieder. Auch die Augen waren schwarz und so nahe beieinander, daß sie einen sehr unangenehmen Eindruck machten. Die dichten Frauenbogen sahen leicht von der Nase nach den Schläfen. Die Nase war lang, gerade, sehr spitz und dünn. Ihre eingefallenen Wangen waren gelb wie der Pergamentbedel eines alten Manuscripts und nach allen Richtungen von Runzeln durchfurcht. Die Oberlippe war lang u. herabhängend, der schmale Mund zog sich an den Mundwinkeln zu einem unangenehmen Lächeln aufwärts, ähnlich wie das, welches um die geschlitzten Lippen einer todtten Ratte zu spielen scheint. Das kurze, hervorspringende Kinn deutete auf einen entschlossenen und unbesugamen Willen.

Nach ihrem Aussehen zu urtheilen, hatte Laleli nicht mehr lange zu leben. Es war kein Fieber, keine plötzliche Krankheit, die sie ergriffen hatte, und sie ihrer Kraft, ihrer Sprache und ihres Bewußtseins beraubte. Sie starb an einem langsamem und unheilbarem Leiden, das jetzt in sein letztes Stadium getreten war. Mit der eisernen Willenskraft einer tyrannischen alten Frau hielt sie bis zum letzten Augenblick den Schein aufrecht und hatte darauf bestanden, in das große Prunkgemach getragen und auf den Ehrenplatz des Divans gesetzt zu werden, um den Besuch des Arztes zu empfangen. Schon seit vielen Tagen hatte sie den Schanden des Harems keine Ruhe gegönnt. Beständig ließ sie sich von einem Theile des Hauses nach dem anderen tragen, in der vergeblichen Hoffnung, sich dadurch eine Erleichterung zu verschaffen. Tag und Nacht erschöpften sich ihre Selabinen in nutzlosen Versuchen, sie zu unterhalten. Die gut erzogene und unterrichtete Circassierin übersezte ihr die Zeitungen und las ihr ganze Capitel aus Victor Hugo's "Miserables" vor, einer der wenigen fremden Romane, die ins Türkische übersez sind. Die Almhets tanzten und sangen zu ihrer Laune, die schwarzen Selabinen folgten einander mit Erfränkungen aller Art, die der dalmatinische Koch in immer neuen Zusammenstellungen zu erfinden trachtete, der ganze Haushalt war in unaufhörlicher Bewegung und fand nur wenige Minuten des Ausruhens, wenn die Khanum in kurzen Säulern verfiel. Laleli hatte ihr ganzes Leben lang den Ruhm verachtet und entdedte sein Vorhandensein in Süßigkeiten oder Sorbet so schnell, daß auch jetzt, wo seine Anwendung ihre Schmerzen gelindert haben würde, Niemand es wagte, ihn ihr anzubieten. Die schlaflosen Tage und Nächte der Dienerschaft vergingen in dem Bemühen, die Khanum ihre Schmerzen vergessen zu machen und sie zu zerstreuen.

Balsamides trat an sie heran, mit seiner Hand Stirn und Mund berührend und ihre Eintabung erwartend sich zu setzen. Die alte Frau machte eine matte Bewegung mit ihrer abgezehrten, fast gelähmten Hand. Gregorius setzte sich in einiger Entfernung von ihr auf den Divan.

"Seine Majestät hat Sie geschickt?" fragte sie, die dunklen Augen auf ihn richtend. Ihre Stimme war heiser und kaum vernehmlicher als leises Flüstern.

"Es ist St. Majestät Vergnügen, daß ich meine Kunst probiren und versuchen soll, die Hand des Todes aufzuhalten," antwortete Balsamides. "Majestät ist sehr betrübt, von der Khanum Effendi Krankheit zu hören."

"Meine Dankbarkeit ist so tief wie das Meer," erwiderte Laleli Khanum mit ihrem bösen Lächeln. "Ich danke St. Majestät, aber meine Zeit ist gekommen, es ist mein Kader, mein Schicksal. Allah allein kann mich retten, sonst vermag mir Niemand zu helfen."

"Trotzdem, Khanum Effendim, muß ich meine Kunst versuchen," sagte Balsamides.

"Worin besteht Ihre Kunst?" fragte die Kranke spöttisch. "Können Sie mich im Feuer verbrennen und aus der Asche meiner Gebeine eine neue Laleli machen?"

"Nein," entgegnete Gregorius, "das kann ich nicht, aber ich kann Ihre Schmerzen lindern und vielleicht sogar Sie wiederherstellen."

"Wenn Sie meine Schmerzen lindern können, sollen Sie ein reicher Mann sein, aber das können Sie nicht. Nur Allah ist groß."

"Wenn die Khanum ihrem Diener gestatten will, sich ihr zu nähern und ihre Hand zu berühren —"

"Selimis, komm!" murmelte Laleli, den blaßgrünen Schleier, der um ihren Hals lag, etwas in die Höhe ziehend, als wollte sie ihren Mund bedecken. "Was ist dieser elende Körper, daß er werth wäre, noch länger vor der Berührung eines Ungläubigen bewahrt zu werden? Welches ist Deine Arznei, Gaur? Soll das Berühren Deiner ungläubigen Hand, mit der Du täglich Zeichen vor Bildern machst, die Krankheit einer Frau heilen, welche eine Tochter des Propheten des Allerhöchsten ist?"

Balsamides erhob sich und trat zu ihr. Sie wich zurück und zögerte, ihre Hand auszustrecken. Ihre Augen brühten unaussprechlichen Widerwillen aus. Endlich reichte sie ihm die Finger und Balsamides gelang es, ihr Handgelenk zu umspannen. Ihr Puls floß.

"Die Khanum leidet große Schmerzen," sagte Gregorius, überzeugt, daß sie nicht mehr lange leben könne.

"O, die Leiden der Gehenna lasten auf mir," antwortete sie in heiserem Gestöhne, während sie gleichzeitig heftig zitterte und große Schweißtropfen auf ihrer gelben Stirn sichtbar wurden.

Gregorius zog ein Kösschen aus seiner Tasche, das Raubermittel des modernen Arztes.

"Ein Raubermittel," sagte er, "und Ihre Schmerzen werden aufhören. Wenn die Khanum gestattet —"

Sie litt an einem Anfall von Todesangst und konnte nicht sprechen. Balsamides nahm ein Kösschen mit einer farblosen Flüssigkeit aus seinem Kösschen. Es war das Werk eines Augenblickes, eine kleine Dosis von Morphinum unter die Haut von Laleli's Hand zu spritzen. Die Wirkung war eine augenblickliche. Die Khanum öffnete ihre schwarzen Augen, ihr Gesicht nahm wieder seinen natürlichen Ausdruck an und sie athmete erleichtert auf. Selbst ihre Stimme klang weniger heiser und undeutlich, als sie wieder sprach.

"Ich bin geheilt!" rief sie mit plötzlichem Entzücken. "Allah sei gepriesen, der Schmerz ist vorbei, das Feuer ausgelöscht. Ich werde leben, ich werde leben!"

Nicht ein Wort des Dankes für Gregorius kam über ihre Lippen. Sie klatschte in ihre abgemagerten Hände und ein schwarzes Seidenmädchen erschien, eines derjenigen, die Hafis oder Geschöpfe genannt werden. Die Khanum befohl Kaffee und Tschibuts. Sie hatte sich der modernen Cigarette nie bedient.

"Die Erleichterung ist nur eine augenblickliche," bemerkte Balsamides, die Morphinumspitze und das Kösschen in das Kösschen zurücklegend.

"Sagen Sie mir!" rief die alte Frau. "Ist dies das Raubermittel der Franken?"

"Ja und nein," erwiderte Gregorius, in der Absicht, aus ihrem Aberglauben Vortheil zu ziehen. "Es ist sehr geheimnißvoll, und der Mann, der es anwendet, muß reine Hände und ein ehrliches Herz haben, aber auch die Fesseln der die Cur müssen sein, muß so beschaffen sein, sonst ..."

(Fortsetzung folgt.)

Diplomatisch.

... Aber lieber Mann, es ist sehr unrecht von Dir, daß Du so über die Schwiegermutter schimpfst — es gibt doch auch gute! — "Ereifere Dich nur nicht, Elise! Ich habe ja nichts gegen Deine Schwiegermutter — ich schimpfe ja nur über die meine!"